Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 34 (1944)

Heft: 2

Artikel: Ein Liederbuch

Autor: Edelmann, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER VOLKSKUNDE

KORRESPONDENZBLATT
DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

34. Jahrgang | Heft 2 | Basel 1944

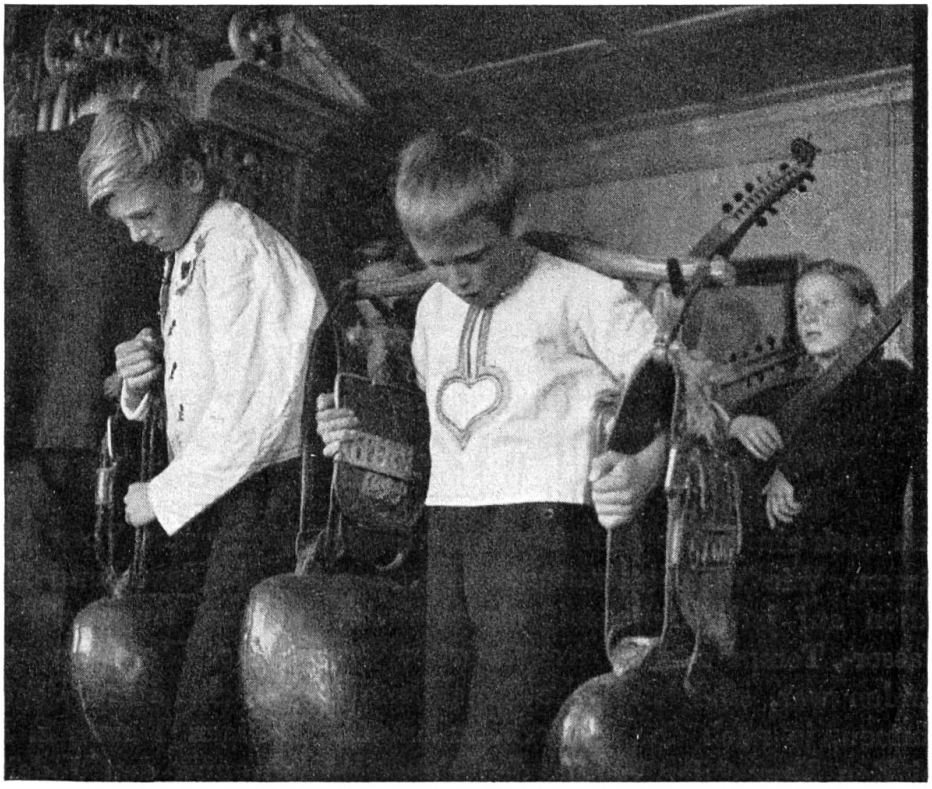


Photo: Theo Frey, Zürich.

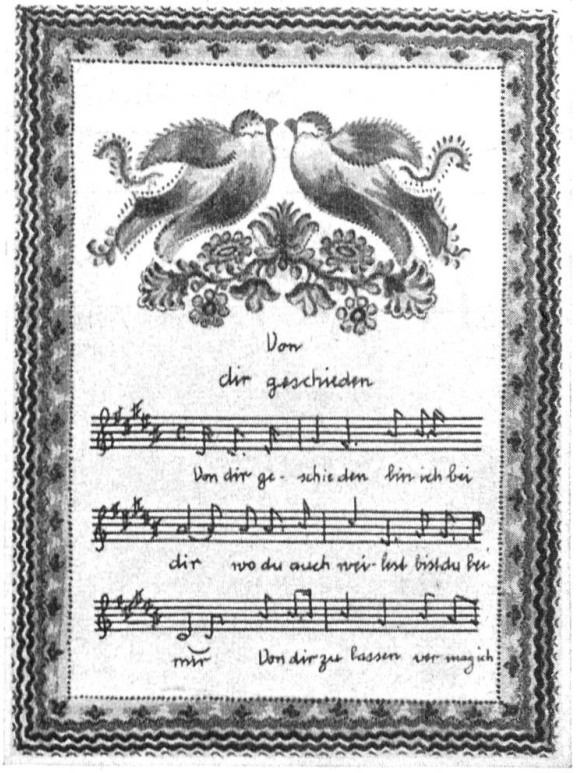
Bauerninstrumente einer Toggenburger Schule:
Hausorgel, Halszither, Sennschellen.

Ein Liederbuch.

Von Albert Edelmann, Ebnat.

Die hier reproduzierten Bilder sind Seiten aus einem handgeschriebenen und gemalten Toggenburger-Liederbuch. Sie werden hier gebracht, weil sowohl der Inhalt des Buches wie auch seine äussere, dem Auge sich bietende Gestalt, die Freunde der Volkskunde vielleicht interessieren wird.

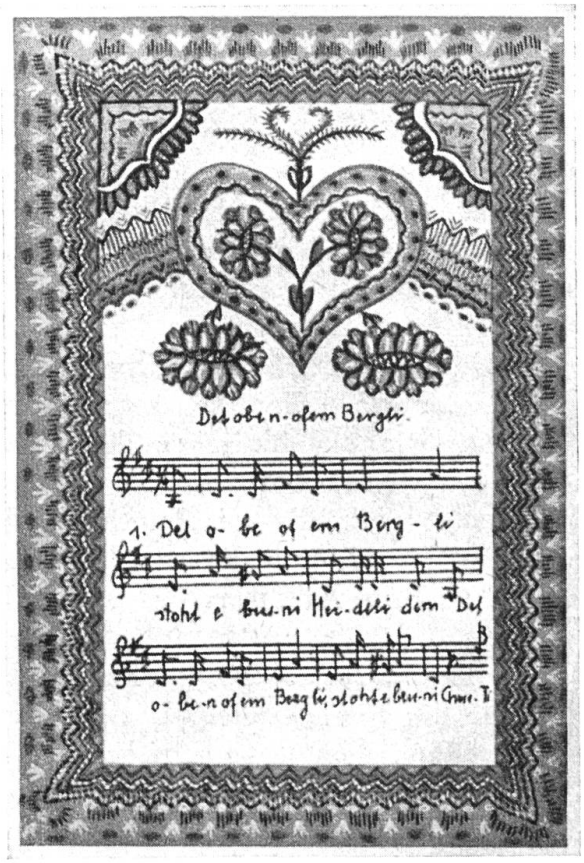
Das Buch, in purpurrotem Pergamenteinband, enthält auf 170 Seiten 60 Lieder. Einige Seiten sind noch leer, für den Fall,



dass noch einige des Aufschreibens würdige Lieder zum Vorschein kämen. Wie die Illustrationen zeigen, sind die Texte und Melodien auf jeder Seite mit einem farbigen Rand eingefasst, in Wasser-, Tempera- oder französischer Wachsfarbe. Wo Platz vorhanden war, sind bäurische Ornamente angebracht: Herz, Vögel, Blumen, je nach den Liedern, in bunten, lustigen Tönen, z. B. bei den Tanz-, den Spott-, den Scherzliedlein und den Jodeln. Die ernsteren wie: „Von dir geschieden“ oder: „Es kommet halt schon wieder“ und die geistlichen von Vreneli haben Rahmen und Ornamente in feiner zusammengestimmten Farben. Gemalt wurde es von Bauernbuben und -mädchen im Alter von 13 bis 20 Jahren, in der schattenhalb Gegend ob Ebnat, also in den

Bergen des obern Toggenburg. Dass es jetzt gerade hier entstanden ist, ist kein Zufall, wenn man folgendes in Betracht zieht.

Die Toggenburger waren von jeher ein musik- und farbenliebendes Völklein. Das erste beweist die grosse Zahl von Hausorgeln und Halszithern, die bis auf den heutigen Tag hier im obern Toggenburg erhalten geblieben sind, das zweite, ausser den vielen blaubemalten Möbeln, Betten, Kästen, Trögen, die man fast in jedem Haus finden kann, vor allem die Tatsache, dass

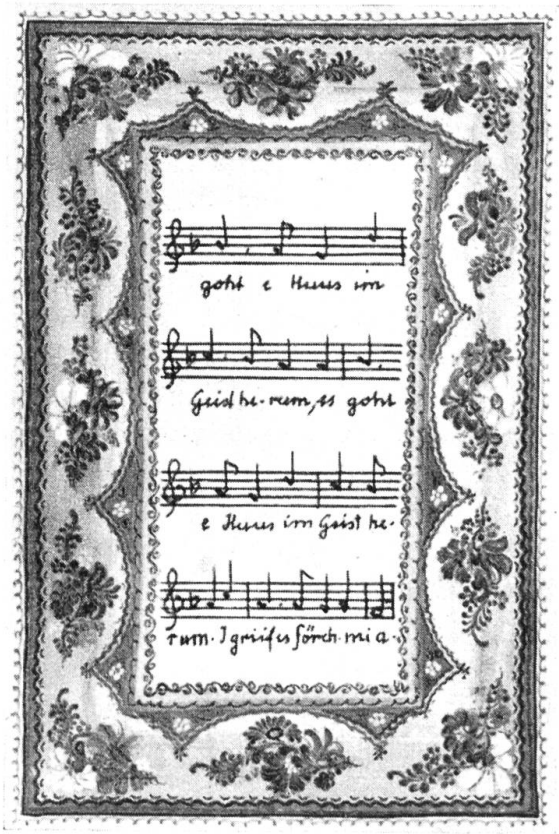


das schöne, reichornamentierte, farbige Männergewand sich durch all die schwierigen Zeitläufe bis auf den heutigen Tag hat halten können und auch jetzt keineswegs etwa am Aussterben ist. Die meisten Leser der Schweizer Volkskunde werden die Tracht kennen. Die einzelnen Teile seien kurz aufgezählt: Halbschuhe, mit Silberschnallen (ornamentiert, ein Kühlein drauf), Wollstrümpfe (mit schönen gelismeten Ornamenten), Beiringgen (zum Festmachen der Strümpfe unter dem Knie; ebenfalls verziert: Silberbeschläge mit rotem Leder unterlegt). Die langen braunen, weichen Tuchhosen, an deren Gurt die breite, silberne Uhrkette hängt. Das weisse, kurzgeärmelte Hemd mit gestickter Alpfahrt auf dem Brusteinsatz. Das Göller (der Kragen) mit dem roten Knopf

oder der Silberbrosche (ein vergoldetes Kühlein, ein Haus und ein Baum auf Scharlachgrund). Der beschlagene Hosenträger (auf dem Bruststeg: Senn, Kühe, Hund aus Messing. Auf alten Hosenträgern sieht man noch primitive Kühe wie Nilpferde. Die neuen sind leider, wie die Stickereien auf den Brusttüchern, zu realistisch. Auf dem Rückensteg sind oft Jahrzahlen und Monogramm, auf den Trägern uralte Ornamente, nämlich Rose, Herz, Zwifelstrick). Das rote Brusttuch, bei uns im Gegensatz zum appenzellischen reich verziert: Zwei Reihen ornamentierter, achteckiger Silberknöpfe, die Taschen und Ränder mit farbiger Seide bestickt, die Überschläge mit einem sonnenradähnlichen Ornament. Bei den neuen leider nur noch eine naturgetreue Blume. Der gelbe Futtertschoopen, ebenfalls schön gestickt, oder der Herzschlüüfer, von der Mitte abwärts geschlossen, mit einem gestickten Herz verziert. Im Ohr der goldene Schlangenkopf, an dem oft noch ein Nidler hängt; am kleinen Finger der breite Ring. Das Hasenhaarhütlein mit der Silberschnalle. Um den Hals die lange Uhrkette, die bis zur Uhrtasche, im Hosengurt, reicht. Die Raucher haben die silberbeschlagene Backpfeife, die gerade oder die Kniepfeife, so reich mit Silber beschlagen, dass sie fast wie ein indischer Tempel aussieht. Für den Back der mit farbigem Leder verzierte Backsäckel. Für die Arbeit im Stall das ebenfalls mit buntem Leder unterlegte Lederkäpplein (das Vorbild für die unglückseligen Schweizerkäpplein, die an jedem Fremdenkurort das Echte, Ursprüngliche in Misskredit bringen).

Natürlich tragen die Buben nicht diese ganze, teure Ausrüstung, sondern nur die Erwachsenen. Das gerade wegen seiner Einfachheit und Zweckmässigkeit so kleidsame Werktaggewand zeigt das Bild mit den zwei Knaben, die zum Gesang mit Hausorgel und Schlagzither die drei Sennschellen (man nennt sie hier nicht Treicheln) schütteln (s. S. 17). Der grössere trägt den Futtertschoopen, der vordere einen einfachen Herzschlüüfer. Meistens sind in die hier leere Herzmitte auch noch Blumen, in selteneren Fällen Ornamente gestickt. Die Buben tragen am Werktag den beschlagenen Hosenträger, das Brusttuch und den Schlüüfer oder den Futtertschoopen. Man musste das etwas ausführlich sagen, weil es wesentlich ist zu erkennen, wie die Buben schon von klein auf mit diesen schönen Dingen aufwachsen, und das junge Gemüt diese Schönheiten in die Seele aufnehmen kann (die Frauentracht existiert schon lange nicht mehr und ist erst vor kurzem wieder aufgekommen), und dass man mit dem Malen auf etwas Althergebrachtem aufbauen konnte und nicht künstlich etwas Neues einpflanzen musste.

Übrigens betreiben oder besser betrieben die Toggenburger Jahrhunderte lang neben ihrer groben Bauernarbeit eine feinere: im 16. und 17. Jahrhundert die Leinenweberei, im 18. die Baumwollweberei, im 19. die Stickerei. Ob nun diese Arbeit den Sinn für Ornament und Farben im Volk geweckt hat, oder ob umgekehrt der Sinn für diese Dinge im Volk steckte und darum unser Tal der günstige Boden war, damit diese Arbeiten heimisch wurden, weiss ich nicht. Auf jeden Fall ist die Begabung vorhanden.



Es waren ja immer Bauernmaler hier tätig. Man sehe sich die schönen Probeschriften im Museum in Lichtensteig an oder die Tagebücher, die der Näppis Ueli mit ungelenker Hand aber mit grosser Freude verziert hat, oder die Sennenbilder, die von verschiedenen Bauernmalern bis auf den heutigen Tag immer noch hergestellt werden.

Aber auch der Inhalt des Buches hat mit volkskundlich wertvollem Stoff zu tun. Es stehen nämlich nur Lieder drin, deren Text und Melodie ich in den Jahren 1906—07 in Ebnat und Lichtensteig aufgeschrieben und ins Volksliederarchiv Basel gesandt hatte. Man könnte vielleicht einwenden, ein so pompöses Gewand passe nicht zu diesen einfachen Liedlein. Für mich sind

diese Lieder aber nicht nur etwas, das ich gerne höre, sondern auch eine Erinnerung an eine harmonische, glückliche Jugendzeit in einem sangesfreudigen Elternhaus. Da verging von meiner frühesten Jugend an kein Tag, ohne dass meine Mutter zur Gitarre gesungen hätte. Es kamen musikliebende Nachbarn, wie 's Wittenwilers Babeli, um nach der Fabrikarbeit am Gesang sich zu erfreuen und mit seiner warmen Altstimme mitzuhelfen oder seine alten Liedlein zu singen, oder meine Mutter sang, was sie von meinem Grossvater oder von seinem Gvattermann Ambühl, dem fröhlichen Gschirrmann von Bütschwil, oder von Leuten, die sich in Grossvaters Backstube wärmten, gehört hatte. In Ebnat sang mir das fromme Vreneli Bruwalder das, was es von seinem Grossvater, der in der Kirche Wattwil das Amt des Vorsängers ausgeübt hatte, noch im Gedächtnis behalten hatte, von einem Schülermädchen hörte ich eine ganze Reihe der schönsten Bauernlieder, von den Funkenbuben einige alte Jodel usw.

Um diesen lieben Klängen aus alter Zeit ein würdiges Kleid zu geben, wurde das Buch gemacht. Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass die Liedlein wohl am besten tönen, wenn man sie mit der Halszither begleitet. (Siehe Schweizer Volkskunde, 1942, S. 69 ff.) Auch sind sie am schönsten, wenn man sie so singt, wie ich sie gehört habe, ohne Dirigent, ohne Ritardando oder Crescendo, nicht in Bühnenaussprache, nein so, wie sie gesungen wurden von Sängern, deren Singen noch nicht durch Schulgesang, Jodelklub, Männerchor, Singwochen etc. verbildet ist.

Volkskundliches aus der Nordwestschweiz.

Nach Aufzeichnungen von P. Anselm Dietler (1801-1864).

Mitgeteilt von Ernst Baumann, Rodersdorf.

Der Mariasteiner Konventuale Pater Anselm Dietler gehört zu jenen Historikern und Philologen, die sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts unter dem Eindruck der Romantik stark mit volkskundlichen Dingen beschäftigten. Er wurde in Büsserach am 5. September 1801 geboren und trat 1818 als Novize in das Benediktinerkloster Mariastein ein, dessen Schule er besucht hatte. 1824 wurde er Priester und wirkte bis zu seinem Tode als Bibliothekar, Lehrer an der Klosterschule, Archivar, Kapitelssekretär und von 1851 an als Subprior. Da er beabsichtigte, eine ausführliche Klostergeschichte herauszugeben, trug er mit echtem Benediktinerfleiss Materialien aus allen ihm erreichbaren öffentlichen und privaten Archiven zusammen. Das grosse Werk kam nicht zur Ausführung; doch hat Dietler 1845 eine „Kurze Geschichte der Wallfahrt Maria-